

Stormarnsche Zeitung

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“

(Zeitungs-Preisliste 13. Nachtrag, No. 5551)
erscheint wöchentlich 3-mal, **Dienstags, Donnerstags und Sonnabends** mit den Gratisbeilagen „Gute Geister“ und „Landwirthschaftliche und Handels-Beilage“ und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mk. 50 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten 1 Mk. 90 Pf. mit Bestellgeld.



Inserate

werden die 5-gespaltene Corpusspalte mit 15 Pf., lokale Geschäfts- u. Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten. **Reklamen** per Zeile 30 Pf.

Inserate für alle auswärtigen Zeitungen werden von der Expedition prompt und zu Originalpreisen übermittelt.

Nr. 1487

Ahrensburg, Dienstag, den 4. Dezember 1888

11. Jahrgang.

Bestellungen

auf die „Stormarnsche Zeitung“ für den Monat Dezember werden von den Postanstalten zum Preise von 65 Pf., von der Expedition zum Preise von 50 Pf., noch während entgegengenommen.

Die Alters- und Invalidenversicherung.

Der dem Reichstage zugegangene Gesetzesentwurf betr. die Alters- und Invalidenversicherung umfaßt 150 Paragraphen, die demselben beigegebene Begründung enthält ein außerordentlich reichhaltiges Tabellenmaterial. Nach dem Entwurf sind alle Arbeiter, Gesellen, Dienstboten, Angestellte, Gehülften, Lehrlinge, sofern ihr Gehalt jährlich 2000 Mk. nicht übersteigt, versicherungspflichtig, Hausgewerbetreibende und selbständige Unternehmer, die ohne ständigen Gehülften arbeiten, werden auf Beschluß des Bundesraths versicherungsfähig. Der Genuß der Altersrente tritt für jeden Versicherten mit dem Beginn des 71. Lebensjahres ein; für die Invalidenrente tritt eine 5jährige, für die Altersrente eine 30jährige Wartezeit ein, jedes Jahr zu 47 Arbeitswochen gerechnet. Unverschuldete Krankheit und Militärdienstzeit werden als Arbeitszeit gerechnet, freiwillige Beiträge sind nur für höchstens 2 Jahre zulässig. Die Wartezeit der Altersrente findet keine Anwendung auf solche Personen, welche bei Inkrafttreten des Gesetzes das 40. Lebensjahr vollendet haben, es genügt für sie der Nachweis, daß sie, als das Gesetz wirksam wurde, drei Jahre lang im Sinne des Gesetzes beschäftigt waren. Unter das Gesetz fallen männliche und weibliche Arbeiter, doch betragen Beiträge und Renten der weiblichen nur 2/3 des Betrages der männlichen Arbeiter.

Die Feststellung der Höhe der Beiträge und Versicherungssumme erfolgt nach der Höhe des ortsüblichen Tagelohnes in 5 Klassen, je nachdem der letztere 300, 400, 500, 600 und 700 Mk. beträgt; nach diesen Klassen betragen die Beiträge der männlichen Arbeiter 12, 16, 20, 24 und 28 Pf. Die Invalidenrente beträgt nach Erfüllung der Wartezeit 24 Hundertstel des Jahresverdienstes und steigt allmählig bis zur Hälfte desselben, die Altersrente beträgt gleichfalls 24 Hundertstel. Die Zahlung der Arbeiterbeiträge soll durch Marken erfolgen, die durch Einkleben in ein Buch ungültig gemacht werden, die Beiträge der Arbeitgeber werden wöchentlich, die des Reiches jährlich bezahlt.

Zu der Begründung des Entwurfes heißt es in Bezug auf die Aufbringung der Beiträge der Arbeitgeber und Arbeiter: Die zu Anfang der Versicherung verhältnismäßig geringen Ausgaben der Versicherungsanstalten für Renten haben die Ansammlung eines Reservekapitals zur Folge. Die Zinsen dieses Kapitals müssen späterhin, wenn die Jahresausgabe für Renten größer ist, als die Jahreseinnahme an Beiträgen, die Differenz zwischen Ausgabe und Einnahme ausgleichen. Von großem Interesse ist es, zu wissen, bis zu welchem Betrage dieses Kapital allmählig anwachsen wird. Eine zuverlässige Berechnung dieses Betrages ist indessen nicht möglich. Einerseits ist nicht vorauszu sehen, welche Abänderungen die späteren regelmäßigen Revisionen der Beiträge ergeben werden, andererseits fehlt auch jeder Anhalt dafür, welche Verschiebung in den Ortslöhnen eintreten wird, und ob und wie viel Personen, welche in Folge Aufgebens einer die Versicherungspflicht begründenden Beschäftigung dem Versicherungszwange entzogen werden, von der ihnen nach dem Gesetzesentwurf zu-

stehenden Berechtigung, gegen Zahlung der vollen Beiträge die Versicherung freiwillig fortzusetzen, Gebrauch machen werden. Man muß sich deshalb mit einer annähernden Schätzung des gedachten Kapitals begnügen. Geht man dabei von denselben Annahmen aus, welche der Ermittlung des Reichszuschusses zu Grunde gelegt wurden, so werden die Versicherungsanstalten an Jahresrente im 1. Versicherungsjahre etwa 7,66 Mill. Mk.

„ 2. „ „ „ 9,70 „ „
„ 3. „ „ „ 13,52 „ „
„ 4. „ „ „ 17,02 „ „
„ 5. „ „ „ 20,22 „ „
„ 6. „ „ „ 25,22 „ „
„ 7. „ „ „ 31,76 „ „
„ 80. „ „ „ 158,46 „ „

zu verausgaben haben. Die Jahreseinnahme an Beiträgen abzüglich Verwaltungskosten stellt sich bei 11,018,000 Personen auf 62,346,830 Mk. von den männlichen und 17,870,160 „ von den weiblichen Personen, auf 80,216,990 Mk.

Demnach wird an Capitalbestand unter Anrechnung von 3 1/2 Prozent jährlicher Zinsen und Zinseszinsen am Schlusse des 1. Versicherungsjahres etwa 73,86 Mill. Mk.

2. „ „ „ 148,16 „ „
3. „ „ „ 221,21 „ „
4. „ „ „ 292,26 „ „
5. „ „ „ 364,57 „ „
6. „ „ „ 433,29 „ „
7. „ „ „ 497,76 „ „
80. „ „ „ 2,313,76 „ „
vorhanden sein. Etwa gegen Ende des 17. Versicherungsjahres dürfte sich der Capitalbestand auf 1000 Millionen Mk. stellen.

Schleswig-Holstein.

§ Kreis Stormarn. Die Erlaubniß zur Führung von Fahnen soll auf Grund einer neueren

Verfügung des Kriegsministers und des Ministers des Innern in Zukunft nur an solche Kriegervereine ertheilt werden, deren Statuten, in Uebereinstimmung mit den Satzungen des deutschen Kriegerbundes vom 14. Februar, auch die Pflege, Betätigung und Stärkung der Liebe und Treue für Kaiser und Reich ausdrücklich als Vereinszweck mit aufzuführen und daneben die Bestimmung erhalten, daß bei den Verhandlungen des Vereins jede Erörterung politischer und religiöser Angelegenheiten auszuschließen ist. Die gleiche Anforderung soll fernerhin auch an die sich neubildenden Kriegervereine gestellt und denselben, sofern sie sich nicht etwa auf die Veranstaltung von kriegerischen Leichenfeiern für verstorbene Kameraden beschränken wollen, die in der Allerhöchsten Ordre vom 22. Februar 1842 vorgeschriebene polizeiliche Bestätigung nur dann ertheilt werden, wenn sie die vorgedachten beiden Bestimmungen in ihre Statuten aufnehmen.

* Ahrensburg, 3. Dezember. Am Mittwoch, den 5. d. Mts., Morgens 10 Uhr, wird, wie wir hören, in der hiesigen Kirche Beichte und Abendmahl unmittelbar auf einander folgend abgehalten werden.

Am Sonnabend Abend lärmte ein Betrunkener an der Thüre des Krankenhauses, was für ihn die Folge hatte, daß er sich gar bald an einen Platz versetzt sah, wo er seinen ganz erklecklichen Rausch ausschütten konnte. — Das gleiche Schicksal widerfuhr am Sonntag Abend einem Arbeiter, der die sabbatliche Stille der Straßen durch seine ungeschickten Liebesvorträge beeinträchtigte und Passanten belästigte; ob er in den engen Räumen der ihm angewiesenen Zelle seine zwerchseilverwundenden Bestrebungen fortsetzte, wissen wir nicht. Um das Kleeblatt voll zu machen, gerieth am Sonntag Abend noch ein Arbeiter, der wiederholt seiner Ehefrau seine Zuneigung auf etwas handgreifliche Weise bewies, in Arrest, womit sowohl ihm als seinem Vorgänger keineswegs etwas Neues passirte.

Die Bestrebungen eines großen Theiles der schleswig-holsteinischen Bienenzüchter, wieder ein eigenes Organ zu erlangen, haben nunmehr zu einem Resultate geführt. Zu Oldesloe fand gestern eine letzte Besprechung zwischen den sich dafür interessirenden Männern statt, worin die Sache zum Abschluß gebracht wurde. Darnach wird vom 1. Januar 1889 ab unter der Redak-

Gebengt, aber nicht gebrochen.

Erzählung von C. Cornelius.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

4.

Der Schulmeister Kupfrian in Cattenhausen nahm feierlich seine Hornbrille von der Nase. Er hatte eben das letzte Rechenheft bei Seite gelegt mit der Unterschrift:

„Heinrich muß nächstens Kleeze und Gelsöhren zu vermeiden suchen,“ und sich vorgenommen, mündlich hinzuzufügen: sonst ziehe ich ihn an seinen Gelsöhren.

Theils der bei seinem eben entwickelten Amtseifer entstandenen Wärme, theils der Sparsamkeit wegen, hatte der Schulmeister seinen Schulrod, an welchem beim besten Willen nicht mehr viel zu verderben war, an den Nagel gehängt und ließ die lustigen Sommerwinde, welche neckisch durch das offene Fenster hereindrangen, in seinen aufgeklopften Hemdsärmeln spielen.

Mit Philosophenmiene blickte Kupfrian den blauen Dampfströmen nach, die er aus seiner Pfeife musterhaft zu blasen verstand. Er hatte wirklich wichtiges zu bedenken, da morgen seiner Frau Geburtstag war, der erste in ihrem jungen Ehestande. Er wollte seinem Vorchen eine ganz besondere Freude machen, es war aber noch zu überlegen, welcher Art dieselbe sein sollte. In seiner Liebe hätte er sein halbes Vermögen daran

geseht, wenn er solches besessen hätte. Die kleine Frau war so glücklich und so stolz auf ihren klugen Mann, daß sie gar keinen Wunsch mehr hatte. Sie liebte die Blumen. Halt! das war ein vortrefflicher Gedanke.

Noch heute Abend, sagte Kupfrian zu sich selbst, will ich zum weißen Joseph gehen und ihr einen Topf mit blühenden Nelken kaufen, so roth, wie sie nur zu haben sind.

Aber das war noch lange nicht genug. Was für Liebhabereien hatte Vorchen noch außerdem? Sie hörte gern Musik. Auf seinem alten Klaviere waren noch einige ganz gute Töne und sie hatte es so gern, wenn er ihr „die erste Liebe“ vorspielte oder ihr „Du, du liegst mir im Herzen“ vorsang. Doch das konnte sie alle Tage haben.

Wie wärs, wenn ich ihr ein Ständchen brächte, wenn ich mich morgen ganz früh in den Garten schliche und sie mit einem schönen Liede aus ihrem Morgentraume weckte. Und wenn sie dann ans Fenster tritt, soll ihr erster Blick auf die Nelken fallen, die ich vorher auf das Fensterbrett setze. Ja, so solls werden.

Kupfrian konnte beim Nachtesten kaum seine Freude vor seiner Frau verbergen, als er sagte, er müsse durchaus noch einmal ausgehen, und Vorchen stellte sich auch, als merke sie nichts.

Als Kupfrian beim weißen Joseph anlangte, war dieser gerade damit beschäftigt, große Leinwand-Zelte über seine Nelkenbeete auszuspannen, zum Schutz gegen den in der

ferne drohenden Gewitterregen, der in diesen Gegenden leicht Hagel mit sich führt. Joseph war heute Abend guter Laune. Er freute sich über den sanften Mondenschein, der seinen Augen so angenehm war und auf seinen Geist stets eine wohlthuende Wirkung ausübte. Die zitternde Bewegung seiner Pupillen hatte nachgelassen, seine Augen waren ganz geöffnet. Er begrüßte den Schulmeister sehr freundlich, zeigte ihm mit großem Stolz seine Blumen und ließ ihn sich die schönsten anschauen. Dann nahm er ihn mit in sein Häuschen, um ihm ein prächtiges Nacht-Pfauenauge zu zeigen, welches erst vor wenigen Minuten ausgebrochen und noch im Wachsen begriffen war. Als Kupfrian sich im Zimmer umsah, fiel ihm das Gefäß mit den Mäusen auf. Auf seine Frage erzählte ihm Joseph, wie er dazu gekommen sei, und daß es ihn tief geschmerzt habe, daß die Lisbeth ihn auf diese Weise für seine gute Absicht verspottet habe.

Kupfrian hörte aufmerksam zu, suchte Joseph, welcher bei seiner Auseinandersetzung wieder ganz wehmüthig geworden war, zu trösten und machte sich dann auf den Heimweg. Er mußte immer an die Mäuse denken, wo hatte er doch solche vor einigen Wochen noch gesehen? Richtig, Pfarrers Heinrich hatte ja eine ganze Menge, er hatte sie ihm neulich gezeigt. Auf einmal kam dem scharfblickenden Schulmeister eine Ahnung. Der Heinrich war ein Laugenichs. Er hatte den weißen Joseph oft geneckt und war deswegen

wiederholt bestraft worden. Sollte die Lisbeth an der Sache unschuldig sein und Heinrich, der böse Bube, der zufällig von Josephs Antrag Kunde erhalten haben mochte, den Streich ausgeübt haben?

Das beabsichtigte Ständchen, welches Kupfrian seiner Gattin am Geburtstagsmorgen darbrachte, war nach Wunsch ausgefallen, nur schade, daß die Kleeze, welche gerade zur Weide ausgetrieben wurden, im Chore eingestimmt in Kupfrians Gesang. Vorchen war ihm trotzdem gerührt in die Arme gesunken und er hatte ihr rosiges Gesichtchen, welches selig aus dem weißen Schlafhäubchen hervorleuchtete, mit Küffen bedeckt.

Jetzt wartete er seines Amtes. Der Liedervers: „Weil ich Jesu Schäflein bin,“ war verklungen. Kupfrian setzte sodann seinen Schültern, ankniappend an die eben gesungenen Worte, auseinander, daß es mit Singen und Beten nicht gut sei, daß sie leider oft zu viel, oft auch zu wenig „Schäflein“ wären. Zu wenig, weil sie nicht sanftmüthig und geduldig wären, sondern oft Bosheit und Lücke an den Tag legten.

Pfarrers Heinrich war desgleichen nichts neues, er beachtete weder diese, noch die folgenden Worte des Lehrers, sondern träumte fort, beide Ellenbogen auf die Schulbank gestützt, die Daumen im Munde. Als er jedoch etwas von weißen Mäusen vernahm zog er den rechten Daumen heraus und blickte den Schulmeister ängstlich an. Dieser

Kreisarchiv Stormarn V 6

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Grauskala #13

C O M

B.I.G.

tion eines bewährten Bienenzüchters im Verlage von C. Zieles Buchdruckerei hier selbst ein schleswig-holsteinisches Monatsblatt für Bienenzucht erscheinen, das bei guter Ausstattung und zu billiger Preiße als Zentral-Organ für die Gesamtsamantinteressen der provinziellen Bienenzucht dienen soll.

— In der am Freitag Abend stattgehabten Ergänzungswahl zur Gemeindevertretung wurden neu resp. wiedergewählt: In der dritten Abtheilung Klempnermeister Wasedow, in der zweiten Buchdruckermeister Ziese, in der ersten Gastwirt Neiche. Die Theilnahme war eine sehr lebhaft, indem 97 Stimmen von im Ganzen 160 Wahlberechtigten abgegeben wurden.

— Im „Hotel Lindenhof“ führte gestern Abend Herr Blesmer einen zahlreichen Publikum seine Zauberkünste vor, unter denen sich manche interessante Neuheiten befanden. Die Zuschauer schienen sich an den Darstellungen lebhaft zu ergötzen.

□ Kirchspiel Alt-Nahlstedt, 2. Dezbr. Die oberste Wassermühle in Alt-Nahlstedt ist dieser Tage an den Pächter der abgebrannten Lohr Windmühle, Herrn Bruhn, verpachtet worden. Der Besitzer, Herr Mohrmann, läßt die Mühle für Dampftrieb umbauen.

— Der Unterricht in der wegen Diphtheritis geschlossenen Alt-Nahlstedter Schule, hat am Dienstag wieder seinen Fortgang genommen.

— Am Freitag, 30. November, wurde auf einem Theile der Oldensfelder Feldmark Treibjagd abgehalten und 35 Hasen dabei erlegt. Ein sehr zufriedenstellendes Resultat gegen das der Vorjahre.

Kleine Mittheilungen.

— In Kiel brach dieser Tage ein Baugerüst nieder, wobei ein Arbeiter so schwer verletzt wurde, daß er besinnungslos weggeschafft werden mußte und ein zweiter Arbeiter erlitt einen Beinbruch. Ein vorübergehender Knabe, der unter das Gerüst gerieth, blieb unverletzt.

— Der Käthner Kahl in Holtenua verkaufte sein an der schleswigischen Seite des Kanals belegenes, 1 Hektar großes Grundstück für 16 000 M. an Herrn Christiansen in Kiel.

— Am 4. Dezember feiert die Hebamme Fischer in Schleswig ihren 100. Geburtstag.

— Der Landmann Klöver in Korbord wurde unweit seines Hauses erschossen gefunden; demselben soll das Unglück bezogen sein, daß sich auf der Jagd beim Durchsteigen eines Knides sein Gewehr entladen hat.

— Am 26. v. Mts. schlug der Blitz in das Haus des Müllers Hübbe bei Hadersleben, fuhr ohne zu zünden durch den mit Stroh gefüllten Boden und dann in den Stall, wo er den dort anwesenden Besitzer betäubte. Derselbe kam aber bald wieder zum Bewußtsein und konnte das im Stall in Brand gerathene Stroh noch selbst wieder löschen.

— In Neukirchen bei Tondern brannte das Gewebe des Kaufmanns Christiansen nieder. Das Feuer griff so schnell um sich, daß der krank im

Bette liegende Besitzer nur mit genauer Noth gerettet werden konnte, von dem Inventar wurde nichts gerettet.

Hamburg.

— Am Freitag Morgen gegen 6¼ Uhr war der Veitloer Bahnhof ungewöhnlich belebt. Die Ursache war die bevorstehende Ankunft des in Karlsruhe am Mittwoch verhafteten Mörders Dauth, welcher mit dem Zuge 6 Uhr 53 Min. von Hannover erwartet wurde. Auf dem Bahnhöfe waren erschienen Herr Polizeikommissar Schröder, mehrere Polizeileutnants und ein ziemlich starkes Detachement Schutzmänner. Etwas nach halb sieben Uhr wurde der Bahnhof, sowie die Abfahrtsstelle für Droschken geäubert und durften nur solche Personen den Perron betreten, welche andere mit dem Zuge ankommende Personen abholen wollten, sowie Bahnangestellte oder andere am Bahnhof beschäftigte Leute. Der Weg vom Bahnhofgebäude zu bis zur Aufnahme des muthmaßlichen Mörders bereitstehenden Droschke war zu beiden Seiten mit Schutzmännern besetzt, welche die immer noch nennenswerthe Zahl von Personen, denen es gelungen war, auf den Perron zu kommen, zurückhielten. Die Spannung des Publikums, den muthmaßlichen Mörder zu sehen, wuchs von Minute zu Minute. Das düstere Verbrechen wurde vielfach besprochen und man stieß laute Verwünschungen aus über die schandwürdige That. Unter dem Publikum bemerkte man sogar einige Damen. Es herrschte eine unbehagliche Stimmung, welche nur durch die Neugierde verdrängt wurde. Um 6 Uhr 53 Minuten rollte der Zug in den Bahnhof ein, worauf die beiden Transporteure den Waggon mit dem Gefangenen verließen. Die Ankommenden wurden von den Polizeiergeanten Prinz und Hansen und dem Offizianten Schröder in Empfang genommen, von welchen Dauth durch die Halle über den Abfahrtsperron zur Droschke geleitet wurde. Dauth schien gänzlich zusammengebrochen zu sein. Sein Kopf war vornübergebogen, so daß nur ein kleiner Theil seines Gesichtes bemerkbar war. Er schien sehr blaß zu sein. Dauth war an den Händen gefesselt und waren dabei die Hände in die Rückenarme geschoben. Der runde Füllhut, den er trug, war tief in die Stirn gedrückt, wahrscheinlich um ihn den Blicken des Publikums zu entziehen. Die von der Polizei gefragten, ganz besonderen Vorichtsmaßregeln erwiesen sich als nur zu notwendig. Als die Transporteure mit Dauth auf dem Abfahrtsperron erschienen, wurde ein großer Theil des Publikums bei seinem Aublick vom Zorn übermannet. Man versuchte mit Gewalt die Reihen der Schutzmänner zu durchbrechen, um auf die Droschke zuzueilen, und schien nicht übel Lust zu haben, den verführlichen Mörder zu ergreifen und einer Lynchjustiz zu unterziehen. Die Beamten mochten dies vorher geahnt haben. Dauth wurde mit außerordentlicher Schnelligkeit nach der Droschke geschafft und in dieselbe hineingeboten. Bei der Abfahrt nahmen in dem ersten Wagen, in welchem sich Dauth befand, ein von Karlsruhe hier mit eingetroffener Polizeikommissar, sowie die Polizeiergeanten Hansen und Prinz Platz. Auf dem Wege neben dem Kutscher saß der Offiziant Schröder, welcher viel zu thun hatte, das Publikum durch Zurufe und zuweilen auch mit der Kutschpeitsche vom Wagen schlag fern zu halten. In einem zweiten Wagen folgten die karlsruher Transporteure und zwei hiesige Offizianten. Das Publikum rannte unter den lautesten Verwünschungen noch eine Strecke hinter der Droschke her. Auf wie: „Gewiß em uns, wi wölt em woll richten“, ertönten mit

Verwünschungen auf Hochdeutsch von Männern und Frauenstimmen durcheinander. Die Aufregung legte sich erst, als die Droschke nicht mehr in Sicht war. Die Fahrt ging sodann nach dem Justizgebäude, wo der Gefangene in einer Zelle untergebracht wurde. Auch hier hatte sich eine große Menschenmenge eingefunden. Dauth, welcher bei seinem Transport zum Bahnhof in Karlsruhe nur an den Händen gefesselt gewesen war, soll daselbst einen Fluchtversuch gemacht haben. Er wurde in Folge dessen zur besseren Sicherheit gänzlich in Eisen gelegt. Von den Händen, welche in die eiserne Aht geschlossen waren, hingen schwere Ketten bis zu den Beinen hinunter, welche ebenfalls aneinander geschlossen waren. Daher erklärt sich vielleicht der schleppende Gang des Dauth vom Eisenbahn-Koupee nach der Droschke. — Im Lauf des vorgefrühen Abends hatte sich das Gerücht verbreitet, eine Anzahl Fabrikarbeiter und andere dem Arbeiterstande angehörige Männer hätten beschloffen, den Wagen, in welchem sich Dauth befindet, anzuhalten und den muthmaßlichen Mörder herauszuholen, um Lynchjustiz an ihm zu üben. Es wurde sogar die Stelle bezeichnet, wo dieser Ueberfall geschehen sollte. Die Polizei war aber rechtzeitig unterrichtet und an der betreffenden Stelle, einige hundert Schritt vom Bahnhofe, wo der Wagen passiren mußte, besonders zahlreich vertreten. Es hatte sich dort in der That ein zahlreiches Publikum angeammelt, welches beim Herannahen des Wagens drohende Worte ausstieß. Es gelang indeß der Polizeimannschaft, welche sich dem Publikum gegenüber in energischer aber auch wiederum schonender und nachsichtiger Weise verhielt, die Ruhe und Ordnung auch an dieser Stelle aufrecht zu erhalten. Noch bei keinem, seit einer langen Reihe von Jahren vorgekommenen Mordanfall herrschte im Publikum eine solche Erbitterung gegen den Thäter, wie in diesem Falle. Dazu trug wohl die ungeheure Bestialität, mit welcher das Verbrechen begangen worden ist einerseits, die allgemeine Beliebtheit des Ermordeten andererseits, wesentlich bei. Wie nachträglich noch bekannt geworden ist, war Hülseberg auch noch unter dem einen Auge durch einen Messerhieb verletzt worden. Das unglückliche Opfer dürfte indeß nur äußerst kurze Zeit gelitten haben, denn wie die Sektion ergeben hat, war schon der muthmaßlich zuerst geführte tödliche Hieb auf den Hinterkopf geeignet, den Hülseberg besinnungslos zu machen. — Nachdem Dauth in seine Zelle abgeführt worden war, entledigte man ihn eines Theils seiner Fesseln, indeß verblieb er unter scharfer Bewachung. Er weigerte sich anfänglich, Speise und Trank zu sich nehmen, entschloß sich aber doch während des Vormittags dazu. Dauth ist keineswegs, wie man sich ihn allgemein vorgestellt hat, von so sehr kräftiger Natur, er mußte denn durch die Angst und das unthete Leben in den letzten Tagen so schwer an der Gesundheit gelitten haben. Er sah sehr blaß und fast eingefallen aus. Um 11 Uhr wurde Dauth wieder an den Händen fest geschlossen und unter starker Bedeckung aus dem Untersuchungsgefängniß in das Kriminaljustiz-Gebäude zum Verhör gebracht. Ueber dasselbe sind selbstverständlich verlässliche Mittheilungen nicht in die Öffentlichkeit gedrungen. Das Verhör dauerte etwa 3 Stunden. Dauth soll bei demselben ruhig und gefaßt gewesen sein, ein umfassendes Geständniß abgelegt und erklärt haben, daß er bei der Ausführung der That keinen Komplizen hatte. Ferner soll er zugestanden haben, daß er den Mord lange vorher geplant und nur deshalb ausgeführt hat, um das junge Mädchen, welches er auf dem Dampfschiffe „Allmannia“, auf dem er bekanntlich als Obersteward gefahren ist, kennen gelernt hatte, ehelichen zu können. Das Mädchen

war aus Brasilien gekommen und wollte wieder nach seiner Heimath, Großherzogthum Baden, zurück, als es Dauth auf dem Schiffe kennen lernte. Es befand sich mit Dauth in dem Hotel in Karlsruhe, wo dieser verhaftet worden ist und war schon vor Dauth in Haft genommen, wurde dann alsbald wieder entlassen, da es völlig unverdächtig erschien. Aus Dauths Vorleben ist noch zu bemerken, daß er gleich von vornherein als 4-jähriger Freiwilliger in die Marine eingetreten, also nicht zu einem solchen degradirt worden ist, wozu keine Veranlassung war, da er sich immer der besten Führung befleißigt hat. Er hat die Meise mit S. M. Schiff „Mantillus“ vom 24. März 1876 bis 7. September 1878 nach Ostasien mitgemacht. Dauth ist gelernter Glaser und hat auch eine kurze Zeit bei einem bekannten Glaser in St. Georg in Arbeit gestanden.

Deutsches Reich.

Das „Zentralblatt für die gesammte Unterrichtsverwaltung in Preußen“ bringt eine Uebersicht über die Zahl der beim Landwehr und bei der Marine in dem Erjaßjahre 1887/88 eingestellten Mannschaften mit Bezug auf ihre Schulbildung. Darnach waren von den eingestellten Mannschaften ohne jegliche Schulbildung: in der Provinz Ostpreußen 4,19 Prozent, in Westpreußen 4,09 Prozent, in Brandenburg 0,13 Prozent, in Pommern 0,39 Prozent, in Posen 3,46 Prozent, in Schlesien 0,88 Prozent, in Sachsen 0,09 Prozent, in Hannover 0,17 Prozent, in Westfalen 0,13 Prozent, in Hessen-Nassau 0,12 Prozent, in der Rheinprovinz 0,07 Prozent, in Schleswig-Holstein 0,05 Prozent, in Hohenzollern 0,00 Prozent. Am ungünstigsten ist der Stand der Schulbildung in Ostpreußen, Westpreußen und Posen, am günstigsten in Hohenzollern, Schleswig-Holstein und in der Rheinprovinz. Der Prozentsatz der Mannschaften ohne jegliche Schulbildung beträgt in der Gesamt-Monarchie 1,07 Prozent.

Zu der Tonhalle in Berlin fand am Freitag Abend eine Arbeiterversammlung statt, in welcher der Abgeordnete Singer über die Alters- und Invalidenversorgung sprach; ca. 2000 Arbeiter füllten den Saal bis auf den letzten Platz, während über 3000 sich noch auf der Straße angeammelt hatten. Nach zweistündiger Rede Singers wurde eine Resolution angenommen, welche eine Erhöhung der Rente forderte. Als ein anderer Redner noch einige Worte äußerte, wurde die Versammlung aufgelöst. Auf der Straße stimmten die Arbeiter die Marcellaise an, Hochrufe auf Singer erklaunten und die großen Kolonnen der Arbeiter wälzten sich durch die Straßen, bis zu Singers Wohnung. Die Polizei begleitete den Zug, einige Demonstranten wurden verhaftet.

Das Verhalten des Kommandanten der „Möwe“ vor Kilwa, wo bekanntlich zwei Beamte der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft im Angesichte des genannten Kriegsschiffes von den Aufständischen ermordet worden sind, ist in den letzten Wochen vielfach der Gegenstand scharfer Tadeln gewesen. Wie dem „Hannov. Cour.“ von einer mit den Küstenverhältnissen bei Kilwa genau bekannten Persönlichkeit mitgeteilt wird, liegt vor der dortigen Küste eine etwa 30 Meter breite Banf von jähem, tiefem Schlud, welche die Landung einem zahlreichen Heinde gegenüber, dem die Landenden in dem ihre Bewegungen hindernden Schlud hilflos zur Zielscheibe dienen, nahezu unmöglich macht. Es ist daher anzunehmen, daß der Kommandant der „Möwe“ nur durch die sichere Aussicht, bei diesen ungünstigen Verhältnissen seine Leute dem Untergange auszuweichen, von dem Verliche, die

sch ihn streng an, fragte, ob er wüßte wer dem Joseph die Mäuse hingesezt?

Jetzt zog Heinrich auch den zweiten Daumen aus dem Munde, ein untrügliches Zeichen, daß seine Gemüthsruhe dahin war und sagte mit Jammermiene:

„Es ist nicht wahr, wir haben es gewiß nicht gethan.“

„Welche „wir?“ fragte Kupfrian.

„Kantors August und ich.“

„Jetzt war Kupfrian seiner Sache gewiß. Feierlichen Schrittes holte er den rächenden Straßstock — es war derjenige, welchen die schwarze Lisbeth vor kurzer Zeit aus der Stadt geholt hatte — aus der Ecke und sagte in grimmiger Tone: „Junge, wenn Du lügst, erfährt es auch Dein Vater.“

Um von zwei unvermeidlichen Uebeln das kleinere zu wählen, gab Heinrich dieses Mal der Wahrheit die Ehre. Die Gerechtigkeit feierte nun mit Hilfe des Rohrstockes einen glänzenden Triumph bei dem nun erfolgten, doppelten Strafgerichte.

5.

Zwei Tage darauf brachte der Postbote einen Brief an Fräulein Adele von Heimdahl mit dem Poststempel M. Adele wußte, daß M. die Vaterstadt Arnold Rodens war und schloß richtig, daß es der Brief sei, welchen Arnolds Vater ihr zustellen hatte. Mit bebender Hand öffnete sie das Kouvert.

Ihr wurde feierlich und zugleich beklommen zu Muth, die Hand eines Sterbenden hatte

diese Zeilen geschrieben, seine lieben Augen hatten darauf geruht. Es war Adele, als müßte sie in dieselben hineinschauen, wenn sie das Papier auseinander faltete. Sie zögerte eine Weile, ehe sie den ersten der einliegenden Bogen öffnete. Das war nicht seine Hand. Adele las die folgenden Zeilen:

Hochgehrtes Fräulein!

Sie werden gütigst gestatten, daß ich, nachdem mein Sohn Ihren Wohnort durch einen glücklichen Zufall entdeckt, Ihnen das einliegende Schreiben meines verstorbenen Freundes einhändige. Sollen Sie, dem Wunsche des Vaters gemäß, geneigt sein, sich seiner kleinen Tochter anzunehmen, so wollen wir das Nähere mit einander abmachen. Auf jeden Fall bitte ich, mich baldigst von Ihrem Entschlusse zu benachrichtigen, da ich als der Vormund des Kindes endlich einen passenden Aufenthalt für dasselbe finden möchte. Die näheren Umstände werden Ihnen vermutlich aus dem Briefe Waldemars klar werden.

Hochachtungsvoll

Dr. C. Roden, Oberstaatsanwalt.

„Sollten Sie, dem Wunsche des Vaters gemäß, geneigt sein, sich seiner kleinen Tochter anzunehmen,“ las Adele noch einmal. Sie sollte sich eines Kindes, seines Kindes, annehmen! Unbegreiflich! Sie griff zu dem anderen Papiere. Waldemars Brief lautete:

„Liebe Adele!“

Nur noch kurze Zeit, und ich werde nicht mehr sein. Verzeihen Sie, wenn ich mich in dieser Stunde auf ein, vielleicht

unüberlegtes Versprechen berufe, welches wir uns vor drei Jahren gegeben. Wir gelobten uns gegenseitig, daß, wenn Eins von uns beiden je in eine schlimme Lage gerathen sollte, aus der ihm niemand anders heraus-helfen könnte, es sich an das andere wenden wolle, auf dessen unverbrüchliche Freundschaft es sich stets verlassen dürfe.

Liebe Adele, es war eine aufgeregte Stunde, in der wir einander das Versprechen gaben. Ich weiß nicht, ob es Ihnen lieb, ob es Ihnen nicht vielleicht unangenehm ist, wenn ich Ihnen in kurzen Worten schildere, wie ich die Jahre seit unserer Trennung verlebt. Ich wende mich an meine Adele von ehemals, versuchen Sie einen Augenblick, es zu sein, widmen Sie mir nur wenige Minuten Ihres geliebten Lebens, welche Sie einst ganz in meine Hände legen wollten.

In Ihrem letzten Briefe kurz nach unserer Trennung beschworen Sie mich bei meiner Liebe zu Ihnen, eine andere zu heirathen und Sie zu vergessen. Sie sagten, Sie glaubten nicht an eine Liebe, die ihren Besitzer lebenslang unglücklich machen könne und hielten es für Pflicht, dergleichen Gedanken und Gefühle mit Gewalt zu verbannen. Sie wissen, liebe Adele, daß ich Ihren Willen blindlings befolgt habe und — ich weiß, die volle Wahrheit wird Sie nicht verletzen — ich habe auch mit meiner verstorbenen, guten, sanften Frau manche schöne Stunde verlebt. Was ich aber gesündigt, indem ich häufig an Sie, Adele, in Liebe gedacht, das

möge mir Gott verzeihen! In solchen Stunden suchte ich mein schuldbeladenes Dasein in angestrengter Arbeit zu vergessen. Das Bewußtsein, daß ich mein Leben dem Vaterlande geopfert habe, mildert das Gefühl eines verfehlten Lebens. Eins ist noch, was mir meinen Tod schwer macht, der Gedanke an meine arme, kleine Gertha, welche ganz allein steht auf der weiten Welt.

Zürnen Sie mir nicht, wenn ich mich unter diesen Umständen an Sie wende. Ich weiß nicht, in welcher Lage Sie sich befinden, aber, können Sie es mit Ihrer Pflicht vereinigen, liebe Adele, so schlagen Sie mir diese meine letzte Bitte nicht ab, nehmen Sie sich der Kleinen an, bei Ihnen ist sie am treuesten aufgehoben. Sind Sie die glückliche Gattin eines anderen und soll es nicht sein, daß Sie mein Kind zu sich nehmen, so empfehle ich für seine Erziehung, Sie werden es nicht bereuen. Mir ist als sähe ich mein Kind schon in Ihren Armen. Möchte meine glückliche Ahnung wahr werden! Machen Sie meine Gertha zu einer Dame wie sie es sind! Ihr Ernst Waldemar.

Von den Schatten in der Unterwelt heißt es in der Sage, daß sie durch den Genuß warmen Blutes als Sinnbild des wirklichen Lebens, auf kurze Zeit Wesen und Bewußtsein wieder erhielten. So können auch unsere Erinnerungen aus dem Reiche der Vergangenheit hervortreten und neues

Beiden abgeba... jebr id
Si i...
trag, be...
Abg. A...
Simweil...
Wahlet...
daß Mir...
er werd...
spreche...
sein die...
bar. S...
unter d...
legten 2...
zur Ken...
die Wal...
Antrags...
Abg...
Materia...
die aus...
sagen n...
Fälle. N...
Tagesor...
standen...
Berhegu...
mifbrau...
eine Bel...
so werd...
Rebner...
aufstän...
„Jogana...
aufgeli...
feit); B...
Serren!...
Grund z...
beeinfl...
Politik...
Lokale v...
in diese...
bei priv...
lichteite...
nicht. J...
der Lok...
eine Ro...
Lokale z...
fürth sei...
Herrn v...
einen...
angenom...
der Regi...
Abg...
der Wä...
durch di...
Wahlen...
Abg...
verfänd...
an die...
treffende...
nicht mö...
welche...
macht h...
Abg...
der Borg...
Nachdem...
Kommiss...
fönlich b...
Sachsen...
genannt...
mit gro...
verwie...
Sik...
Gats. I...
kanlers...
Debatte...
bemerk...
butterge...
genom...
heit von...
Er wün...
auf Gru...
etwür...
herüber...
günftig...
tag ang...
von Bul...
werden...
zu weit...
des Gef...
durch ei...
unter fi...
es an t...
die Fäll...
Leben...
erblicke...
Fozich...
Form...
zur G...
Empf...
S...
gelesen...
welcher...
ward g...
umrin...
D...
das g...
Wittm...
worden...
G...
Die...
König...
Der I...
zimme...
Arm...
bei W...
hätte...
richteti...
auf de...
und r...
der S...
Er ho...
es wa...
falten...
dieses...
mensc...

beiden Deutschen durch eine Landung zu retten, abgehalten worden ist; bekanntlich ist gerade die „Wölfe“ an anderen ostafrikanischen Küstenplätzen sehr schneidig und erfolgreich eingeschritten.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 29. November. Zu seinem Antrag, betreffend Wahlbeeinträchtigungen, ergreift das Wort Abg. Ritter (fr.): Er begründet denselben mit dem Hinweis darauf, daß in Sachsen ein Vertheiler von Wahlzetteln 22 Stunden in Haft gehalten wurde, und daß Minister v. Büttfamer im Reichstag erklärt hatte, er werde nicht dulden, daß Bebel in Berlin öffentlich spreche. Beide Maßnahmen seien ungesetzlich, und leider seien die Beamten für solche Ungeheuerlichkeiten nicht fahrig. Solche Sachen müßten Erbitterung, und gerade unter den Arbeitern, verursachen; sie seien in den letzten Jahren zahlreich gelegentlich der Wahlprüfungen zur Kenntniß dieses Hauses gekommen. Er beantrage, die Wahlprüfungskommission mit der Vorprüfung seines Antrags zu betrauen.

Abgeordneter Singer (Soz.): Das thatsächliche Material zur Begründung eines Antrags werde durch die aus den Wahlprüfungen bekannt gewordenen Thatsachen noch lange nicht erschöpft, das seien nur vereinzelte Fälle. Man habe Verammlungen verboten, auf deren Tagesordnung die Alters- und Invalidenversorgung standen, unter dem Vorbehalt, daß dieses Thema zur Verhütung der Bevölkerungsklassen unter einander gemißbraucht werden könne. Wollte Jemand anders als eine Behörde eine solche Kritik an dieser Vorlage üben, so werde er sich einer schweren Abmündung unterziehen. Nebenher schildert er sodann Einzelfälle von Verammlungen. Eine solche erfolgte, weil ein Redner von „Jugendmutter“ Gesetgebung sprach, eine andere wurde aufgelöst bei den Worten: „Das Alte stirbt!“ (Heiterkeit); eine dritte, als der Redner begann: „Meine Herren!“ (Heiterkeit). Findet man vorausichtlich keinen Grund zur Auflösung, so werden die Witzpölschei aufbehalten, ihre Lokale zu verweigern; man setzt sie auf Polizeifunde, den Soldaten wird der Besuch ihrer Lokale verboten u. dergl. Am weitesten ist man natürlich in diesen Dingen in Sachsen gekommen, wo man auch bei privaten Zusammenkünften verordnet, welche Lichter des Lokals benutzt werden dürfen und welche nicht. In Zudenburg haben die Wirthse auf Anregung der Lokalbehörden ein Kartell abgeschlossen, bei Vermeidung einer Konventionalstrafe von 500 Mk. den Arbeitern ihre Lokale zu Verammlungen nicht herzugeben. Herr Herrfurth sei in allen Dingen der würdige Nachfolger des Herrn v. Büttfamer, ja er übertrifft denselben noch in einzelnen Punkten. Selbst wenn der Reichstags Antrag angenommen werden sollte, dürfen Sie nicht hoffen, bei der Regierung Eindruck zu machen.

Abg. Ritter (Volksr.) schildert die Beeinflussung der Wähler in seinem Wahlkreis Niesbach (Mittelrhein) durch die Gemeindebehörden, welche dort für „gute Wahlen“ arbeiten.

Abg. Dr. v. Marquardt (nl.) erklärt das Einverständnis seiner Partei mit Ueberweisung des Antrags an die Wahlprüfungskommission. Diese würde das betreffende Material zu prüfen haben, was hier im Plenum nicht möglich sei. Besonders müsse festgestellt werden, welche Beamten sich der gerügten Vertheilung schuldig gemacht hätten.

Abg. Klemm (Sachsen (lon)) erklärt die Darstellung der Vorgänge in Sachsen durch Abg. Singer für unrichtig. Nachdem noch Abg. Richter (fr.) für Beschleunigung der Kommissionsberatung eingetreten und Abg. Singer persönlich bemerkt hat, daß er die konservative Partei in Sachsen nicht beschuldigen wolle, die Ursache der von ihm genannten Uebelstände zu sein, wird der Antrag Nichterwähnung mit großer Mehrheit an die Wahlprüfungskommission verwiesen.

Sitzung vom 30. November. 2. Berathung des Etats. Der Etat des Reichstags und der Etat des Reichsanwalter und der Reichskanzlei werden ohne erhebliche Debatte bewilligt. — Beim Kapitel „Gesundheitsamt“ bemerkt Abg. Dr. Witte (fr.), daß seit Erlaß des Kunstgesetztes der Verkauf von Margarine bedeutend zugenommen habe, mithin habe das Gesetz gerade das Gegentheil von dem zur Folge gehabt, was man beabsichtigt. Er wünscht zu wissen, ob und wie viele Befragungen auf Grund dieses Gesetzes stattgefunden haben. — Staatssekretär v. Boetticher kann eine genaue Mittheilung darüber nicht machen, giebt aber zu, daß das Gesetz nicht günstig gewirkt hat, und zwar in Folge der vom Reichstag angenommenen Bestimmung, wonach jede Mischung von Butter und Margarine als Kunstbutter bezeichnet werden müsse, welche Bestimmung nach seiner Meinung zu weit gehe. — Abg. Nobbe (Hess.) hält den Erfolg des Gesetzes immerhin für werthvoll, denn es siche dadurch eine genaue Unterscheidung von Butter und Kunstbutter fest. — Abg. Engler (nl.) ist der Ansicht, daß es an tüchtigen Chemikern fehle, welche im Stande seien, die Fälschung von Nahrungsmitteln strikte nachzuweisen.

Leben einfaugen, wenn wir einen Gegenstand erblicken, der mit dem Wesen derselben in Beziehung steht. Die Schatten gewinnen Form und Leben, die Vergangenheit wird zur Gegenwart, die Gedanken an frühere Empfindungen werden die Empfindungen selbst. So war es bei Adelen, als sie den Brief gelesen hatte. Der durchsichtige Schleier, welchen die Zeit über ihre Erlebnisse gebreitet, ward gelüftet, die Gestalten der Vergangenheit umringten sie und sie gab sich ihnen hin.

6.

Der Haß der Parteien war es, welchem das glückliche Familienleben des heftigen Rittmeisters von Heimdahl zum Raube geworden war.

Es war im September des Jahres 1866. Die Wohnung des Rittmeisters an der Königsstraße zu Kassel war noch erleuchtet. Der Rittmeister ging aufgeregt im Wohnzimmer auf und nieder. Er trug den linken Arm, an welchem er in dem heftigen Kampfe bei Aschaffenburg eine Schußwunde erhalten hatte, noch in der Binde. Von Zeit zu Zeit richtete er einen besorgten Blick nach seiner auf dem Sopha ruhenden Frau, welche bleich und regungslos dalag. Jetzt glaubte er auf der Straße nahe Schritte zu vernehmen. Er horchte, doch nein, er hatte sich getäuscht, es waren die ersten schweren Tropfen eines kalten Herbstregens. Wieder horchte er auf, dieses Mal vernahm er wirklich den Schall menschlicher Tritte, aber sie gingen vorüber.

— Staatssekretär v. Boetticher bemerkt, daß die Reichsregierung in dieser Richtung keinen Einfluß ausüben könne, jedoch sei die preussische Staatsregierung dieser Angelegenheit näher getreten. — Abg. v. Wobeser (lat. o. w. (lon)): In den Kreisen der Landwirthe herrscht durchaus Zufriedenheit über das Kunstbuttergesetz. Warten wir die weitere Wirkung ab. — Abg. Bebel (Soz.) ist erfreut über den Mißerfolg eines Gesetzes, welches seinen andern Zweck gehabt habe, als den Agrariern hohe Butterpreise zu schaffen und dem armen Manne die Margarine zu veretheln. — Die Abg. Goldschmidt (fr.) und Duvigneau (nl.) schließen sich dieser Ansicht an. — Abg. Dr. Meyer-Halle (fr.): Es ist sehr bezeichnend, daß, nachdem das Gesetz schon ein Jahr in Kraft ist, die Parteien sich darüber streiten, was mit dem Gesetz beabsichtigt war. Sie wollten damals die ethische Butter von der Kunstbutter unterscheiden, und heute hören wir, daß die Landwirthe nur sich selber zwingen wollten, die reine Kunstbutter nicht zu veretheln. Es war Unrecht, den Leuten die Kunstbutter veretheln zu wollen, denn die Schlempbutter ist nicht besser, als die Margarine, von dem Fette gefunden Kindviehs bereitet, das mit Gras gefüttert würde. Die Position wird genehmigt und ohne weitere Debatte der Rest des Etats des Reichsanwalter des Innern.

Bei Verathung des Etats des Reichsjustizamtes spricht sich Staatssekretär v. Schelling auf Anregung aus dem Hause dahin aus, daß eine Vorlage über Ermäßigung der Gerichtsosten aufgestellt werde und die Herstellung eines allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches einen beschleunigten Fortgang nehmen werde. Ueber die Art und Weise der weiteren Bearbeitung seien die verschiedenen Regierungen noch nicht einig. — Abg. Dr. Meyer-Halle (fr.) findet den Entwurf insofern gut, als derselbe eine Grundlage biete, auf der sich weiter bauen lasse, die meisten Angriffe auf denselben seien von konservativer Seite gekommen. Es sei zu bedauern, daß man diesen wichtigen Entwurf nicht in gehöriger Weise den Mitgliedern des Reichstags zugänglich gemacht habe. Der Justiz-Etat wird genehmigt, desgl. und debattelos der Etat des Reichsjustizamtes. Nächste Sitzung: Dienstag, Tages-Ordnung: Etat des Heeres und der Marine.

Ausland. Spanien.

Den spanischen Cortes wird sofort nach ihrem bevorstehenden Zusammentritt ein von Moret, dem Minister des Innern, ausgearbeiteter Gesetzentwurf über die Wiedereinführung des allgemeinen Stimmrechts vorgelegt werden. Nach diesem Entwurf wird das Stimmrecht jedem Spanier ertheilt, der 23 Jahre alt ist und zwei Jahre lang einen festen Wohnsitz in einer Gemeinde gehabt hat. Ausgeschlossen von den Wahlen sind gänzlich Arme, welche Unterstützungen aus öffentlichen Mitteln erhalten, ferner Soldaten und zu entscheidenden Strafen Verurtheilte. Die Wahlart ist die Einzelwahl für die meisten Mandate, doch werden 40 Sitze für die Minoritäten reservirt, und für diese findet Listenwahl statt.

Orient.

In Folge immerwährend auftauchender Beschwörungen über Einschränkung der Wahlfreiheit in Serbien wurden mittelst Ukaas des Königs sämtliche bisherige Urwahlen für nichtig erklärt und die Bohnahme neuer Wahlen der Wahlmänner angeordnet. In jedem Wahlbezirk sind drei, je einer der drei Parteien des Landes entnommene Wahlmänner beauftragt, die Kontrolle der Wahlfreiheit, entjendend. Die allgemeinen Wahlen, sowie die Eröffnung der großen Skupstina sind demgemäß vertagt; erstere finden am 4. Dezember a. St. statt, die Skupstina ist auf den 11. Dezember a. St. einberufen.

Amerika.

New York, 25. November. Da zu Neujahr im Staate New York das Gesetz in Kraft tritt, welches die Anwendung von Elektrizität bei Hinrichtungen vorschreibt, so hat die Gesellschaft für gerichtliche Medizin in New York ein Gutachten verfaßt, in welchem der folgende Modus anempfohlen wird. „Der Delinquent ist auf einen Stuhl zu binden, der an einem dicken mit Gummi überzogenen Tisch befestigt ist. Die eine Elektrode

ist so anzubringen, daß sie den elektrischen Strom auf das Rückgrat zwischen die Schultern leitet. Der Kopf sollte durch eine Art Helm an dem Stuhl angeschlossen werden und an diesen Helm wird der andere Elektrode angeschraubt. In einem Nebenzimmer befindet sich die Dynamomaschine. Die Elektroden sollten von Metall sein und nicht über einen Zoll im Durchmesser haben, oval und mit Schwamm oder Vokleder überzogen sein. Die Pole und Haut und Haar des Delinquenten sind an den Berührungstellen mit warmem Wasser anzufeuchten. Das Haupthaar ist abzuschneiden. Die den Strom erzeugende Dynamomaschine sollte wenigstens 3000 Voltas geben. Ein unterbrochener Strom ist vorzuziehen. Derselbe braucht jedoch nur 30 Sekunden zu dauern.

Afrika.

Zanzibar, 30. November. S. M. Schiff „Sophie“ hat bei Saadani ein Anzahl Dhaus (arabische Segelschiffe) zerstört, welche die Insurgenten auf dem Festlande mit Waffen und Munition vorjagen wollten. Während des Kampfes wurden 10 Araber und auf deutscher Seite der Oberzimmernannmaat Zimmermann getödtet.

Mannigfaltiges.

Folgende ergötliche Geschichte erzählt die „Magd. Ztg.“ In einem Dörfchen bei Detmold, welches, wie man wußte, der Kaiser besuchen wollte, hatten die ländlichen Patrioten alle Anstalten getroffen, um ihrer Begeisterung Ausdruck zu geben. Den Glanzpunkt sollte ein Feuerwerk bilden, das auf einem freien Plage beim Vorbeifahren des hohen Herrn abgebrannt werden sollte. Schon früh am Morgen hatte man den Michel, einen besonders zuverlässigen Bauernknecht beauftragt, mit Hüße eines Burschen aus dem benachbarten Städtchen das gesammte Feuerwerk in zwei großen Kiepen herbeizuschaffen. Diese nahmen die Sachen in Empfang und machten sich wohlgemuth auf den Rückweg. Unterwegs berührten sie ein Wirthshaus in einem Nachbardorfe; um sich für den weiten Gang zu stärken, traten sie in die Wirthsstube ein und tranken ein Glaschen. In der Stube saßen außer dem Wirthse noch einige Bauern. „Na“, meinte der eine, „watt heit zu denn da mitgebracht in de groten Kiepen?“ — „D, dat is dat Feuerwerk für den Kaiser sine Ankunft: Raketen an Schwärmer un Kanonenschläge un Höppers!“ — „Höppers? wat sind denn dat eigentlich für Ding?“ — „Ja, wenn man die ansticht, denn jischen sie und malen grote Springe von eine Stelle an die andere.“ — „Du, kannste uns nich mal son Dings wiesen? Jt gebe drei Snäpse, wenn Du Mal einen losbrennst.“ — „Det darf ik nich und denn.“ — „Wat einen einzigen! Jt gebe fünf Snäpse.“ — „Und ik noch fünfje dazu. Sie werden et nicht gleich marfen, wenn so einer fehlt von de Viele.“ — „Ja, dann will wie aber man alles fest taumaken, damits kein Minische nich fliest!“ — „Sagst, gethan! Die Fensterläden werden von außen zugemacht, die Thüre sorgfältig verschlossen, und dann beim Schein eines Lichtes kriegt der Michel aus der einen Kiepe einen „Höpper“ (Frosch) zeigt ihn und jündet ihn an der Schnur an, während alle neugierig herumstehen. Siffst! jischt es los, und der Höpper macht einen großen Satz. Alle schreien: ah! und warten voll Spannung bis es von neuem jischt und der Höpper nach der andern Seite springt, dann zum dritten Mal und hin und her in der engen Stube. Da plötzlich macht er einen gefährlichen Satz und ratsh! — mitten hinein in die eine Kiepe. Michel schreit auf und will zuspringen, aber schon giebt es ein noch viel stärkeres und heftigeres Bischen und Säusen; eine Feuerstrahl steigt gegen die Decke: eine Rakete hat sich entzündet, andere folgen, nach allen Seiten fliegen die Stücke, und immer gefährlicher jischt es und prasselt

es aus der Kiepe. Und die Bauern, die nichts mehr sehen können, werfen sich auf den Rath des schlauen Michel platt auf die Erde. So liegen sie da und rühren kein Glied. Inzwischen ist auch in die andere Kiepe das Feuer gefallen, Feuerräder, Flintenschiffe, Kanonenschläge entladen sich in der niedrigen Stube, daß das ganze Haus zittert. Der fürchterliche Lärm hat inzwischen das ganze Dorf zusammengelockt, alles steht auf der Straße vor dem Wirthshause. Qualem steigt aus den Ritzen der Fensterläden, aber keiner wagt sie einzuschlagen. Endlich wird es still, die Thür wird eingefloßen, wider Rauch strömt heraus. Als er sich verzieht, sieht man die ganze Gesellschaft noch auf der Erde liegen. Schon scheint es, als sei keiner mehr am Leben, da endlich steht der Michel auf, schwarz im Gesicht, mit eingefengtem Haar, aber sonst unverletzt und schaut mit Entsetzen in die schwarze leere Tiefe der Kiepen. Aus dem Feuerwerk konnte natürlich nichts werden. Aber der Kaiser soll herzlich gelacht haben, als ihm die Geschichte erzählt wurde.

Vom Londoner Frauenmörder. Wie die „Nowosti“ schreibt, soll der bis heute noch in Dunkel gehüllte vielfache Frauenmörder von London ein Russe, Namens Nikolaj Wassiljew, sein. Nikolaj Wassiljew wurde im Jahre 1847 in Derspa (Südrußland) geboren und absolvirte in Trezza die Universität. In den siebziger Jahren wanderte N. Wassiljew, welcher als Student ein fanatischer Anarchist wurde, nach Petersburg aus und wurde daselbst plötzlich wahnsinnig. In seinem Wahnsinn behauptete N. Wassiljew, daß die gefallenen Frauenzimmer nur durch deren gewaltthätige Ermordung wieder lüdenfrei gemacht werden und als solche in den Himmel gelangen können. In seinem Wahne beging N. Wassiljew in Paris eine Reihe von Mordthaten an öffentlichen Orten. Die Pariser Polizei erwachte endlich den Frauenmörder und das Pariser Gericht übergab ihn, nachdem es ihn als wahnsinnig befunden, einer Pariser Heilanstalt. Das war vor 16 Jahren. Der wahnsinnige Russe, so nannte man N. Wassiljew in der Heilanstalt für Geisteskranke, blieb in dieser letzteren bis kurz vor dem ersten Frauenmord in Whitechapel (London). Aus der Anstalt als genesen entlassen, reiste N. Wassiljew sofort nach London, wo er anfangs bei verschiedenen dort lebenden russischen Emigranten nächtigte. Nach dem ersten Frauenmorde aber ließ sich N. Wassiljew bei seinen Landsleuten gar nicht mehr sehen. Diese russischen Emigranten glauben nun, daß der schreckliche Frauenmörder von London niemand anders, als ihr wahnsinniger Landsmann Nikolaj Wassiljew sei.

Wenn man sich zu helfen weiß. Das Dorf Koka in Ungarn scheint das Erbtheil Schildas angetreten zu haben. Der Schulinspektor hatte den biederen Kokaern aufgetragen, eine vierte Klasse zu errichten, da dreihundert Kinder in drei beschränkten Räumen zusammengepfercht saßen. Bald darauf ward ihm gemeldet, seinem Befehle sei entsprochen, ein vierter Schulsaal sei eingerichtet, — womit der Beamte sich vorläufig zufrieden gab. Vor einigen Tagen kam er nun auf einer Prüfungsreise nach Koka, um den so rasch hergestellten Raum zu besichtigen. Und was fand er da? Die schlauen Kokabürger hatten einen der vorhandenen Säle durch eine Wand getheilt und so auf die einfachste Weise von der Welt vier Klassen hergerichtet.

Redaktion, Druck und Verlag von E. Ziese in Ahrensburg.

Als preiswerthes, praktisches Weihnachtsgeschenk empfehle ich: **Nochfeld. Bastroben** (ganz Seide) **Mk. 16.80** p. **Nobe**, sowie **Mk. 22.80, 28.—, 34.—, 42.—, 47.50** nabefertig. Es ist nicht notwendig, vorher Muster kommen zu lassen; ich tausche nach dem Fest um, was nicht konvenirt. **Muster von schwarzen, farbigen und weißen Seidenstoffen** umgehend. Briefe kosten 20 Pf. Porto. **Seidenfabrik-Depot G. Henneberg** (A. u. A. Dof-lief.) Zürich. 16

besseren Einsicht, später werden Sie gewiß finden, daß er Recht gehabt hat!“

„Niemand!“ Dies Wort wurde mit einer eiserne Festigkeit gesprochen, wie der Arzt sie nicht von dem achtzehnjährigen Mädchen erwartet hatte.

„Ich gebe Ihnen nur noch das Eine zu bedenken,“ sagte er. „Würden Sie ein Glück genießen können, welches mit dem Leben der Mutter erkaufte wäre? Ueberlegen Sie sich die Sache mit Ruhe. Es ist ein schwerer Kampf, den Sie zu kämpfen haben. Möge Gott Ihnen helfen! Leben Sie wohl, armes Kind!“

Der Arzt entfernte sich. Es waren Stunden dürrer Verzweiflung, welche Adele jetzt durchzukämpfen hatte. Wie rosig war das Leben ihr noch vor wenig Monaten erschienen und wie schwarz lag es jetzt vor ihr, schwarz und drohend und thränenreich, wie die stürmische Nacht draußen mit ihrem unaufhörlich herniederrieselndem Regen. Nie war sie sich so verlassen vorgekommen. Sie fühlte, daß sie im Rechte war und daß ihr Recht verkannt wurde. Auf der weiten Welt war nur Einer, der mit ihr fühlte und er war fern, sollte ihr ewig fern bleiben! Die Gestalt des Geliebten schwebte ihr vor, wie er die Arme nach ihr ausstreckte, aber daneben erblickte sie ein bleiches stilles Antlig, dem das Leid die Augen geschlossen hatte. (Fortsetzung folgt).

sie den Schritt des Arztes hörte, hinunter eilen wollen, jetzt blieb sie oben in ängstlicher Erwartung dessen, was ihr der Arzt zu sagen hätte.

Der Besuch bei der Mutter dauerte länger als Adele erwartet hatte. Nach fast einer halben Stunde klopfte es an ihrer Thür und sie ließ den Arzt herein.

„Wie geht es meiner Mutter?“ „Nicht gut, Fräulein Adele, schlimmer als ich dachte. Noch einige Anfälle dieser Art und ich stehe nicht für ihr Leben. Sie muß vor jeder Aufregung bewahrt bleiben. Hier in Kassel darf sie nicht länger sein. Ich habe schon mit Ihrem Vater Rücksprache genommen, die beabsichtigte Uebersiedelung nach Cattenhausen wird schon in einigen Wochen zur Ausführung kommen. Die Ruhe wird auch Ihnen wohl thun, Fräulein Adele, wenn sich Ihre angegriffene Gesundheit wieder erholt hat, wird es Ihnen leichter werden, sich in Ihr Schicksal zu finden.“

Der Arzt betrachtete eine Weile mit stummem Mitleid die gebrochene Mädchen-gestalt. Adelen große dunkelbraune Augen richteten sich fragend auf ihn. Sie strich leuzend das gold-braune Haar aus der Stirn und sagte in traurigem Tone: „Also auch Sie, Herr Doktor, muthen mir zu, daß ich mein Glück, mein alles auf dieser Welt, dem strengen Willen des Vaters opfern soll?“

„Sie verstehen vielleicht die Gründe Ihres Vaters jetzt noch nicht. Vertrauen Sie seiner

Endlich kam der sehnlichst erwartete Arzt. Der Rittmeister ging ihm entgegen. „Guten Abend, was giebt's? Doch nicht wieder einen von den bösen Anfällen?“

„Leider, und dieses Mal ärger als je zuvor.“

„Hat sich die gnädige Frau wieder vorher heftig aufgeregt?“

„Zimmer die alte Geschichte, es hat wieder eine Szene gegeben. Das Mädchen, die Adele, hat trotz meiner wiederholten Vorstellungen ihr Verhältniß zu dem preussischen Offizier noch nicht aufgegeben. Ich sagte ihr meine Meinung darüber und drohte, sie fortzuschicken, wenn sie nicht Dobre parierte. Sie wissen, wie die Mutter an dem Mädchen hängt. Sie wollte sie natürlich nicht von sich lassen und lieber alles ruhig ertragen. Das kann aber nicht so fortgehen. Die ewigen Aufregungen richten meine Frau zu Grunde, das Mädchen muß fort.“

„Ich fürchte nur, eine Trennung von ihr würde die gnädige Frau ebenso wenig ertragen,“ versetzte der Arzt.

„Was, um Himmelswillen, soll ich aber anfangen?“

„Erlauben Sie, daß ich mit dem Kinde rede? Wo ist sie?“

„Sie ist hinaufgegangen in ihr Zimmer, machen Sie mit ihr, was sie wollen.“

„Gut, ich werde zu ihr gehen, nachdem ich bei der gnädigen Frau gewesen bin.“

Adele hatte diese Worte durch die nur angelehnte Thür vernommen. Sie hatte, als

Anzeigen.

Verlobte
Bertha Schacht
Johann Kloppenburg
Lehrer.
Lemsahl-Mellingstedt, Nov. 1888.

Bekanntmachung.

Es wird hierdurch zur allgemeinen Kenntniss gebracht, das, nachdem die allgemeine Krankenkasse für das adelige Gut Ahrensburg aufgelöst und von der königlichen Regierung zu Schleswig als eingeschriebene Hilfskasse gestrichen worden ist, die bisherigen Mitglieder derselben keine Verpflichtung zur ferneren Zahlung von Beiträgen an diese Kasse haben, sowie das denselben auf Grund etwa freiwillig oder irrthümlicherweise geleistete Beiträge — außer den sich aus dem § 24 Absatz 2 ergebende Verbindlichkeiten der Kasse — ein rechtlicher Anspruch auf Krankengeld zc. nicht mehr zusteht. Dagegen sind die dem Krankenversicherungszwange unterliegenden Personen, zu welchen jetzt auch die im land- und forstwirtschaftlichen Betriebe beschäftigten Personen gehören, nunmehr verpflichtet, der gemeinsamen Ortskrankenkasse Ahrensburg und zwar ohne Eintrittsgeld beizutreten. Es wird noch besonders darauf aufmerksam gemacht, das die Arbeitgeber zur Vermeidung der durch den § 10 des Ortskrankentassenstatuts angedrohten Strafe verpflichtet sind, diese Personen ungesäumt bei dem Kassens- und Rechnungsführer, Herrn Gattwirth Reichs in Ahrensburg, anzumelden.
Ahrensburg, d. 27. November 1888.

Die Gutsobrigkeit.

Landwirthschaftlicher Verein für Alt-Kahlstedt und Umgegend.
Versammlung
am Sonnabend, 8. December, präc. Nachmittags 3 Uhr.
Tagesordnung:
I. Vortrag des Herrn Dr. Plönies über zweckmäßigste Vertilgung der auf unserm Boden vorherrschenden Unkräuter.
II. Nationalster Anbau unserer Futterrübe.
III. Geschäftliches.

Der Vorstand.

Vorbereitungsanstalt

für das [H. a 3852/11]
Postgehülfsen-Examen in Kiel.
Junge Leute von 15—23 Jahr. w. f. obige Prüfung sicher vorbereitet. Ich verpflichte mich, falls der Schüler dieselbe nicht besteht, ihn für den II. Cursum unentgeltlich weiter zu behalten. Bisher sind über 280 meiner Schüler examinirt u. bei d. Kaiserl. Post eingestellt. Augenbl. über 220 Schüler hier, an d. Anstalt unterr. 19 Lehrer.
Anmeldungen werden erbeten von J. H. F. Tiedemann, Institutsvorsteher Kiel, Ringstr. 55.

Soeben eingetroffen eine Parthie Pferdebedecken.
Ahrensburg. H. Poemöller.

Wilhelm Grube

Hamburg, kl. Johannisstrasse 22, 1 Etage.
An- und Verkauf von Staatspapieren, Actien, Prämienloosen etc. etc.
Ultimo-Aufträge führe ich wie bekannt gewissenhaft und discret aus.
Provision 1/10 %.
Das Einziehen fälliger Coupons besorge ich für meine Geschäftsfreunde kostenfrei.

Den Herren Landleuten zur Kenntnissnahme, das sämmtliche, von der Schwarzenbeker Düngersabrik bezogene, durch mich gelieferte künstliche Düngermittel, kostenfrei von der Kieler Versuchstation untersucht, und etwaig fehlende Procente vergütet werden.

Ahrensburg. C. Schotte.

Weihnachtsausstellung



J. C. L. Harms,

Hamburg,
69 u. 70 Admiralitätsstrasse 69 u. 70.
Gegründet 1865.

Grösstes Specialgeschäft
in Porzellan, Steingut, Majoliken, Thonwaaren, Kristall u. Glas.
Reichhaltigste Auswahl u. hervorragendste Neuheiten
in künstlerisch ausgeführten, mustergültigen Services, Ziergefässen u. Gebrauchsgegenständen
in Renaissance-, Barock-, Rococostyl u. A. m.
Meissner, Altsächsische, Copenhagener, Crown Derby, Wedgwood, Queen Elisabeth Decors etc. etc.

Eigene Porzellanmalerei

Vortheilhafteste Bezugsquelle für Ausstattungen
u. für passende Weihnachtsgeschenke
vom Einfachsten bis zum Elegantesten,

als:	Tafelservices	Tafelaufsätze	Blumenschalen
	Dessert- "	Altdeutsche Krüge	Blumentöpfe
	Frühstück- "	Stammseidel	Blumenkübel
	Kaffee- "	Biertulpen	Jardinières
	Thee- "	Bowlen	Vasen
	Wein- "	Pokale	Ampeln
	Bier- "	Servierbretter	Gartensessel
	Liqueur- "	Wandplatten	Säulen
	Toilette- "	Figuren	Ständer
	Wasch- "	Nippes	Kinderservices.

Beste Waaren. Billigste Preise.

Manufacturwaaren-Handlung

von
August Mosehuus
Ahrensburg Bramfeld
empfehl
Große Auswahl in Zwirn- und Lüll-Gardinen, Meter von 40 Pf. an.
Eine Parthie Bettfedern, Pfund 1,20 Mk.
Herren- und Knaben-Garderoben zu ganz besonders billigen Preisen.
Schwere englisch-leberne Hosen zu 6 Mk.

Große Schlesische Gold u. Silber-Lotterie

Ziehung in Berlin am 17. u. 18. Januar 1889.
Hauptgew. 50000 M. Gold.
Die sämmtlichen Loose a 1 Mk. kommen durch das Bankhaus
Carl Heintze,
Berlin W. Unter den Linden 3,
zur Ausgabe und sind von demselben gegen Einzahlung des Betrages zu beziehen.
Breslau, den 19. October 1888.
Das Central-Comite.
F. B.:
Heinrich IX., Prinz Reuss.

Auf zehn Loose ein Freiloos. Jeder Bestellung sind 20 Pfg. Porto u. Gewinnliste beizufügen.

Gewinne in Gold und Silber.

	Mart
1 goldene Säule =	50 000
1 do. do. =	20 000
1 Hauptgewinn =	5 000
1 do. =	2 000
2 Gewinne von je 1000 =	2 000
4 do. " " =	500 = 2 000
19 do. " " =	100 = 1 900
40 do. " " =	50 = 2 000
40 do. " " =	40 = 1 600
50 do. " " =	30 = 1 500
200 gold. Münz. " " =	20 = 4 000
2000 silb. " " =	5 = 10 000



Schlittschuhe

in fünf verschiedenen Konstruktionen, das Paar von 1,50—7,50 Mk. an, empfiehlt
Ahrensburg. Aug. Henze.

Christbaum-Confect!

(delicat im Geschmack u. reizende Neuheiten für den Weihnachtsbaum) 1 Kiste enthält ca. 440 Stück, versende gegen 3 Mark — Nachnahme.

Kiste u. Verpackung berechne nicht. Wiederverkäufern sehr empfohlen.
Hugo Wiese,
Dresden, Kaulbachstr. 33, 1.

Prima Magdeburger Delikates = Sauerkraut, Salzgurken

(saure), Deutsche
Mixed Pickles
empfehl billigt
Ahrensburg. Aug. Haase.

! Rohen Schinken!

im Auschnitt,
gekochte Mettwurst,
geräucherte Mettwurst,
Anchovis, Christianer,
Apetitfild,
Heringe, geräucherte,
Heringe, in Sauer,
Schweizerkäse,
Holländer Käse in versch. Qual.,
Limburger Käse, ächten,
Limburger, imitirten,
Harzer Käse, ächte,
Bayer. Bierkäse,
Kümmel-Handkäse,
Sardellen zc. zc.
empfehl
Guido Schmidt.
Ahrensburg am Weinberg.

Hochfeine Meiereibutter

empfehl
J. Spiering.

Gänse-Verkegeln.

Am Sonntag, den 9. und Montag, 10. December, lasse ich auf meiner Bahn 5 fette Gänse im Gewichte von a 14—20 Pfd. verkegeln.

Abwerfen Montag Abend 9 Uhr.
Zusatz 30 s., Nachsatz 20 s.
H. Degenhard,
Steinkamp.

Henning Ahrens, Hamburg,

Nödingsmarkt 29,
Station der Ringbahn,
empfehl zum Weihnachtsfeste:
Alle Arten Korbwaaren,
Korb-Lehnstühle,
Kinderwagen,
Puppenwagen. 5596

Schöne grüne Rocherbsen

hat pr. Pfd. 10 Pf. abzugeben
Wulfsdorf. H. Krohn.

Die Apotheke in Ahrensburg

empfehl:
Eynbetikon. Flüss. Fischleim. — Zahnpulver u. Pasten. — Gumata-Beim — Baumwachs. — Pepsin-Wein. 10
Wäschzeichnentinte.
Tamarinden-Conferven. — Mineralwässer. — Jeland. Moos-Pasta.

Wochen-Bericht.

Hamburg, 29. November.
Notirung
der zur Preisbestimmung gewählten Kommission vereinigter Butter-Kaufleute der Hamburger Börse.
Sof- und Meierei-Butter.
Wöchentlich frische Lieferungen.
1. Qualitäten Mk. 108—110
2. Qualitäten " 105—108
Ferner hiesige Verkaufspreise nach hiesiger Wänsche.
Mk. 95—105
fehlerrhafte Hof-
Schleswig. und Holst. Bauer- " 65—75
Galizische und ähnliche " 64—88
Finnländische
Amerikanische

Die Erste Berliner Damen-Mäntel-Fabrik von M. Jacoby, Hamburg

nur 67 große Bleichen 67

(bitte genau auf Firma, Straße und Nr. zu achten) empfiehlt ihr mit allen erdenklichen Neuheiten für die Winter-Saison ausgestattetes

Grösstes Mäntel-Lager Hamburgs

als: Regen-, Abend-, Winter- u. Kinder-Mäntel, zu ganz bedeutend billigeren Preisen wie jede Concurrnz zu liefern im Stande ist.
In meinem hocheleganten Schaufenster sind regelmäßig ca. 120 neuste Modelle, sämmtlich mit Preisen versehen, zur gefälligen Beachtung ausgestellt. Die Preise sind allerbilligst und streng fest und steht auf jedem Mantel der Preis deutlich mit Zahlen vermerkt.
Die Geschäftsräume sind auch Sonntags bis Abends 10 Uhr geöffnet.

Kreisarchiv Stormarn V 6

B.I.G.

M

C

Grauskala #13

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19